

Wo Heinrich III. sein Herz verloren hat

Architekt und Kunsthistoriker Dr. Ludwig Christian Bamberg referiert über die Baugeschichte des Goslarer Doms

Goslar. Noch vor wenigen Tagen gehörte ihr Abbruch zu den Szenen des Video-Mappings auf der Kaiserpfalz: Kaiser Heinrich III. (1039-1056) hatte die Stiftskirche St. Simon und Judas, den „Goslarer Dom“, Mitte des elften Jahrhunderts unterhalb seiner Pfalz errichten lassen. Der spätere Bedeutungsverlust, finanzielle Engpässe und eine unzureichende Bauunterhaltung führten zu Bauschäden. 1819 wurde der Goslarer Dom auf Abbruch verkauft. Vor 200 Jahren waren die Abbrucharbeiten in vollem Gange.

Der Geschichtsverein Goslar nahm dieses „Jubiläum“ zum Anlass, die Auseinandersetzungen des Magistrats der Stadt Goslar, der auf Abriss des Domes drängte, mit dem Königshaus in Hannover, das die Kirche zu erhalten wünschte, in einem Buch zu vertiefen. Aus dem darin vorgesehenen Beitrag zur Baugeschichte wurde ein eigenes Werk, das im Sommer unter dem Titel „Der Goslarer Dom. Die Stiftskirche Kaiser Heinrichs III.“ erscheinen wird. Dessen Verfasser, Architekt und Kunsthistoriker Dr. Ludwig Christi-



Dr. Ludwig Christian Bamberg

an Bamberg, stellte seine Untersuchungsergebnisse im Rahmen der Vortragsreihe, die Geschichtsverein und Volkshochschule im Sitzungssaal des Kreishauses anbieten, vor. Das Interesse war groß, die coronabedingt begrenzte Zahl an Sitzplätzen vollständig genutzt.

Römische Basilika

Es wurde bisher schon viel über die Stiftskirche geschrieben. Eine wissenschaftliche Einzeldarstellung der Baugeschichte liegt bisher jedoch nicht vor. Diese Lücke füllt Bamberg. Bauherr Heinrich III. und sein Baumeister Benno waren im Reich herumgekommen und konnten bei der Planung der Kirche auf eine Vielzahl von Vorbildern zurückgreifen. Sie legten ihrem Entwurf den Typus der römischen Basilika zugrunde.

Bei seinem Versuch, die bauliche Entwicklung des Domes zu erfassen, griff Bamberg zurück auf Beschreibungen in zeitgenössischen Reiseberichten, auf laienhafte Zeichnungen, fachmännisch angefertigte Bauaufnahmen des 19. Jahrhunderts und idealisierende Skizzen Schinkels und seiner Schüler. Besonders ergiebig: der Vergleich mit Kirchen aus der Zeit vor und nach Entstehung des Domes.

In seinem reich bebilderten Vortrag machte Bamberg deutlich, dass die dem Westbau vorgelagerte Halle des Goslarer Doms, das sogenannte „Paradies“ als Vorbild für die Vorhallen der Kirche des Damenstiftes in Gandersheim und des Hildesheimer Domes diene. Hier sammelte sich der Kaiser vor Betreten des



Interessiert verfolgt das Publikum dem Vortrag.

Fotos: Privat

Kirchenschiffes, und hier wurde Recht gesprochen. Über der Vorhalle lag eine dem Heiligen Michael geweihte Kapelle, dem Ehrenplatz des Kaisers. Hier stand der „Goldene Altar“, ein „großartiges Exemplar der Kunstgeschichte“, in der Zeit des Konfessionalismus fälschlich als Krodoaltar verballhornt.

Kristalline Knappheit

Nach Auffassung Bambergs war die Form des angrenzenden, blockhaften Westbaus mit seiner „kristallinen Knappheit“ der Türme und Helme, wie sie noch in Marktkirche und St. Jakobi zu finden ist, für salische Turmfronten in sächsischen Landen so innovativ, dass er für sie den aus seiner Sicht treffenderen Begriff „Westchild“ vorschlägt.

Für das Figurenprogramm im Giebelfeld der Domvorhalle stellte Bamberg klar, dass Heinrich III. als Schöpfer des Goslarer Doms in der unteren Reihe links außen abgebildet

ist, die bärtige Figur am rechten Rande aber Kaiser Konrad I. darstelle, den angeblichen Gründer der Stiftskirche in der Harzburg.

Widersprüche zwischen verschiedenen Darstellungen der Kirche seien nach Abbruch der Kirche nicht mehr auflösbar. Belegt sei aber ein abgetreppter Turm über der Vierung, in der sich Mittelschiff und Querhaus durchdringen. Dieser weit hin sichtbare Turm, Tristegum genannt, nimmt laut Bamberg Bezug auf die Anastasis-Rotunde der Jerusalemer Grabeskirche. Im Zentrum unterhalb der Rotunde befindet sich dort das Heilige Grab Jesu, hier ursprünglich die Grabplatte mit dem in Goslar verbliebenen Herzen Heinrich III. Die in Goslar gern verbreitete Behauptung, der Goslarer Dom sei als Bauideal Vorbild für Nachfolgebauten gewesen, verneinte der Referent. Der Dom hatte Vorbilder und wurde in Teilen Vorbild – für einen beschränkten Raum und auf beschränkte Zeit. *red*